**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 23 (1929)

**Heft:** 20

**Artikel:** Etwas von der "Volkswirtschaftslehre" [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926758

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Okt. 1929

# Schweizerische

23. Jahrgang

# ehörlosen - Zeitu

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Mit der Monatsbeilage: "Der Taubstummenfreund"

Redaktion und Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister, Brunnenstraße 103, Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5764 -- Telephon Zähringer 62.86

Mr. 20

00000000 Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp. Redaktionsschluß vier Tage bor Erscheinen 000000000

### Zur Erbauung

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5, 7).

"So viel Lebende, so viel Leidende!" Ist das zu viel gesagt, wenn man die Menge von Not und Schmerz auf Erden sieht, wo jeder Tag seine eigene Plage, jedes Berg seinen verborgenen Kummer, jedes Leben seinen besonderen Schmerz hat? Gott hat aber die Not zu einem Bande gemacht, welches die Menschen eng mit= einander verknüpfen kann und soll. Er hat sie zum Mittel gemacht, unsere Gesinnung, unsere Liebe zu den Mitmenschen auch durch die Tat beweisen zu können. Er selbst legte das Er= barmen bei des Bruders Not und Schmerz in des Menschen Bruft, und wo die Selbstsucht das Herz noch nicht verhärtet hat, da sett liebendes Trösten und Lindern, Raten und Helfen ein. Solches Tun macht weich und emp= fänglich für die Barmherzigkeit Gottes.

Solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? (Matth. 18, 33).

Nach einem großen Sieg Karls XII. von Schwaben über die Ruffen wurde beratschlagt, was mit ben Gefangenen werden follte. Ein General war der Meinung, daß es das Beste sei, sie in die Pfanne zu hauen (d. h. zu Tode hauen). "Nun, das soll geschehen," sagte Karl, ließ Pfannkuchen backen, speiste damit einen Teil der Gefangenen, schenkte allen die Freiheit und ließ von seinem Adjudanten Baumann in lartikeln zu befriedigen. Ueberall da, wo das

Gegenwart des Generals eine Vorlesung über Matthäus 18 halten und schloß selbst mit der biblischen Anwendung: "Hat uns der Herr zehntausend Pfund erlassen, so können wir unserem Mitknechte wohl hundert Groschen schenken".

# Zur Belehrung

Etwas von der "Boltswirtschaftslehre". (Fortsetung.)

Großbetrieb und Aleinbetrieb. Die fabrikmäßige Produktion weist viele technische und wirtschaftliche Vorteile auf. Die Arbeitsteilung kann bis ins kleinste durchgeführt werden, und die Handarbeit wird durch die leistungsfähigsten Maschinen ersett. Der maschinelle Großbetrieb gestattet die rasche Erzeugung von Gütern in großer Menge. Die Herstellungstoften sind niedriger, und die Produkte können zu billigern Breisen abgesetzt werden. Diese Ueberlegenheit der Fabrik führt zu einer Verdrängung des Handwerks (Weber, Spinner, Uhrmacher, Schuster); der selbständige Handwerker wird zum Fabrikarbeiter, oder er beschäftigt sich mit Reparaturen und hält vielleicht einen kleinen Laden. Vielfach entzieht die Fabrik dem Hand= werk einzelne lohnende Artikel, die sich für die Massenproduttion eignen (Türschlösser, Möbel). Die Vorliebe des Publikums, fertige Waren zu taufen, trägt ebenfalls zur Verdrängung des Handwerts bei. Der Großbetrieb vermag besser den stark gestiegenen Bedarf nach billigen Massen=

Handwerk gebrauchsfertige Waren für die Bestürfnisse der Volksmassen herstellt, ist es gestährdet. Diese Verdrängung des gewerblichen Mittelstandes, der eine kulturell und sozial wertvolle Bevölkerungsschicht darstellt, wird mit gemischten Gefühlen betrachtet. Es gibt eine Reihe von Berusen, in denen der handwerksmäßige Vetrieb dank seiner besondern Vorzüge sich zu behaupten vermag; es tauchen sogar neue Veruse auf (z. B. Installateure).

Auch die Hausindustrie spürt die Konkurrenz der leistungsfähigern Fabrik. Wo es sich um die Herstellung von Massenartikeln handelt, steht die Heimarbeit unbedingt hinter dem sabrikmäßigen Großbetrieb zurück. Die Löhne in der Hausindustrie sind oft niedrig, die Arbeitszeit lang und die Wohnungsverhältnisse wenig erfreulich. Bei hochwertigen Waren (z. B. Stickerei) treten diese Schattenseiten zurück, und die Vorzüge der Heimarbeit kommen zur Geltung.

Der Kandes. Während Jahrhunderten hat sich der Tauschverkehr zwischen Produzenten und Konsumenten direkt abgespielt. Heute ist der vermittelnde Handel ein unentbehrliches Glied der Volkswirtschaft geworden. Der Warenhandel, von dem hier allein die Rede sein soll. scheidet sich in Großhandel und in Klein= handel. Der Großhändler bezieht die Waren direkt vom Erzeuger und verkauft sie in der Regel an die Kleinhändler (Detailhändler) oder an Gewerbetreibende zur weitern Verarbeitung. Der Detailhändler bezieht die Waren gewöhn= lich vom Großhändler und verkauft sie an die Ronsumenten. Der Handel innerhalb der Grenzen eines Landes wird Binnenhandel ge= nannt. Der Außenhandel ist entweder Auß= fuhrhandel oder Einfuhrhandel; Zwischenhandel liegt vor, wenn die im Ausland gekaufte Ware wieder ins Ausland verkauft wird. Vom Handel auf eigene Rechnung (Eigenhandel) ist der Rommissionshandel (für fremde Rechnung, aber in eigenem Namen) zu unterscheiden. Der Agent besorgt, wie der Kommissionär, Ge= schäfte für fremde Rechnung, aber im Namen seines Auftraggebers.

Der volkswirtschaftliche Nuten des Handels besteht darin, daß Güter von dem Orte zurücksgezogen werden, wo ein Bedürfnis nach ihnen nicht vorhanden ist, und dort angeboten werden, wo ein dringendes Bedürsnis darnach besteht. Es sindet ein Ausgleich der Gütervorräte und damit ein Ausgleich der Preise an verschiedenen Orten statt. Dem Produzenten wird der Absatz der vielleicht im Ueberslusse vorrätigen Güter

und dem Konsumenten die Befriedigung seiner Bedürfnisse erleichtert. Der Gewinn des Kauf= manns ist ein Entgelt für eine wirtschaftlich verdienstliche Leistung, eine Entschädigung für seine Mühe und sein Risito. Der Gewinn des einen bedeutet nicht etwa Verlust des andern. Im Lande A kostet z. B. eine Ware = 50 und im Lande B = 75. Der Kaufmann bringt nun die Ware vom Lande A, wo sie im Ueber= flusse vorkommt, nach dem Lande B, wo sie selten ist. Infolge der größern Nachfrage steigt der Preis im Lande A von 50 auf 60, und im Lande B bewirkt das größere Angebot einen Preisrückgang von 75 auf 65. Die Produzenten im Lande A können ihre Produkte jett teurer verkaufen: die Konsumenten im Lande B erhalten die Ware billiger als vorher, und für den Kaufmann bleibt noch ein Gewinn. Durch den Handel gelangen wir in den Besitz einer Reihe bei uns nicht vorkommender Güter (3. B. Kolonialwaren). Der Handel bringt die Bölker der Erde mit einander in Berührung und verbreitet Kultur und Zivilisation. Je enger die Staaten miteinander in Handelsbeziehungen stehen, desto ängstlicher versuchen sie auch den Ausbruch eines Krieges zu vermeiden, der die Wirtschaft beider Teile schädigen würde.

Freihandel. Die Freihandelslehre fagt, es sei am vorteilhaftesten, wenn jedes Land gerade diejenigen Güter erzeugt, für die es besonders geeignet ist. Wie der Schuster die Rleider nicht selbst verfertigt, die er trägt, sondern sie vom Schneider kauft, so soll auch jedes Land solche Güter, die im Inlande teurer zu stehen kommen, vom Ausland eintauschen gegen solche, für deren Herstellung das Inland im Vorsprung ist. Der Freihandel führt dazu, daß jede Ware dort produziert wird, wo sie am vorteilhaftesten her= gestellt werden tann. Das liegt im Interesse der gesamten Volkswirtschaft. Mit dem ge= ringstmöglichen Aufwand können so die Bedürf= nisse möglichst gut befriedigt werden. Die Vorteile der Arbeitsteilung gelten nach der Freihandelslehre auch für die Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Nationen (geographische Arbeits= teilung). Wenn man dem Handel freien Lauf läßt, bekommen wir Güter, die wir entweder gar nicht oder nur teurer, mit größerem Auf= wand an Kapital und Arbeit erzeugen können. Die Freihandelslehre verwirft daher alle Be= schränkungen des internationalen Handels, ins= besondere die Erhebung von Zöllen, weil da= durch die Preise künstlich beeinflußt werden. Durch solche Preisbeeinflussungen werden ein=

zelne Produktionszweige begünstigt. Der Freishandel führt zu einer natürlichen Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Ländern. Wenn jedes Land das produziert, wozu es besonders geeignet ist, wird nicht nur dieses Land mit den billigsten Kosten arbeiten, sondern, indem alle Länder das gleiche tun, wird der gesamten Menschheit das Dasein erleichtert. Das bedeutendste Freihandelsland ist England. Die meisten andern Staaten huldigen mehr oder weniger stark dem Schutzollsustem. (Fortsetzung solgt.)

# Zur Anterhaltung

### Der rote Teufel.

Erzählung von Hans Ghin, mit Holzschnitten von Hans Bagner, St. Gallen. (Schluß.)

Ein ander Mal "stüpfte" der Teufel einen Gemeinderat. Der konnte auch nicht glauben, daß man ohne Alkohol leben könne und noch dazu ein Mensch, der fast nur noch vom Schnaps gelebt habe, und der ihm weiß wie oft ein oder zwei Gläschen abgebettelt hatte beim "Brennen". Gerade "brannte" der Dorfvorsteher in seinem Waschhaus, als er Paul mit dem Karst auf der Achsel durch die Straße kommen sah, und ein listig Lächeln huschte über sein Gesicht. Er klopfte an die Scheiben. Paul dachte, es werde sich um irgend eine Gemeinde= sache handeln, und ging harmlos hinein in die Höhle des Versuchers. Der Gemeinderat hatte schon ein Gläschen Chriesiwasser eingeschenkt und bot es Paul an, als ob er überhaupt von der ganzen "Siegfriedgeschichte" nichts wüßte: "Da, Bauli, nimm Eins, es ist gut." Sprach-103 stand der Versuchte einen Augenblick da, dann sagte er schon halb im Gehen: "Du Kindskopf willst ein Gemeinderat sein? D Pfui!" und ging rasch hinaus. Der Gemeinderat war froh, daß sein "Gast" bald ging; denn manchen Blick wie den, den ihm Paul gegeben, hatte er nicht erleiden mögen. Baschi mußte es aber doch seiner Frau nachher erzählen, was ihm passiert war, aber da kam er schön an; die Gemeinderätin hatte mehr Verstand als er und sagte ihm Sachen, die er nicht gern an die große Glocke hängte.

Nach und nach mußten die Leute nun doch an die Aenderung glauben in Paulis Haus und Leben. Die ersten, die an ihn glaubten, waren natürlich seine Söhne, denen er zwar

immer noch die "Buben" sagte. Es war ein Wunder vor ihren Augen, und nur eins trieb ihnen manchmal das Wasser in die Augen, sie sagten: "Wenn's nur auch die Mutter erlebt hätte!" Der Vater sah sie dabei fast vorwursse voll an: "Sie hat es freisich erlebt!"

Merkwürdiger Weise war der Pfarrer einer von denen, die zulet an eine Umkehr Pauls glaubten. Er hatte eben schon zu viel mit ihm und andern erlebt. Den Schnaps hatte er ihm schon lange abgewöhnen wollen und zwar mit seinem besten "Waadtländer". Aber er konnte ihn nicht genug tränken, oder voll machen damit. Paul meinte zwar damals: "Diesen könnte man zwar noch beißen!" trank ihn auch, schüttete dann aber noch etwas "Stärkeres" nach, weil er sauer sei. Auch ein Versuch mit Himbeersast siel nicht glücklicher aus; Paul hatte während seiner Schnapszeit weder Obst noch sonst etwas "Süßes" erleiden mögen.

Also jett erhielt Paul einmal den Besuch vom Herrn Pfarrer, und der erzählte ihm gleich zu Anfang die Geschichte vom unsaubern Geist, der wieder zurücktehren wolle. Paul wurde nicht "taub", sondern er lächelte nur und sagte, als der Herr zu Ende war: "Es heißt dort, der bose Geist sei wieder zurück gekommen und habe noch sieben andere mit= gebracht, und als sie das Haus leer gefunden, seien sie natürlich hinein gegangen. Aber ich habe jett einen andern bei mir zu Haus, sonst wäre ich nicht Meister geworden, als alle mit= einander hinein wollten; zwei solche Parteien kann man wohl nicht in der gleichen Stube haben, oder was meint der Herr Pfarrer?" Der Herr Pfarrer war ein älterer Junggeselle und Zärtlichkeit war nicht seine Sache, aber für diese Antwort hätte er doch fast den Pauli umarmt und gar — geküßt.

Das erste Jahr paßten die Leute auf wie die Häftlimacher, ob er entgleise; sie konnten und wollten es nicht glauben, daß man auf dem Lande ohne Alkohol leben und arbeiten könne. Paul redete nicht viel über die Sache, es sei denn, daß ihn jemand fragte über seine Ersahrungen, dann erzählte er mit der Einsachheit eines Kindes. Schwer verständlich war es auch den meisten Leuten, daß er allen alkoholhaltigen Getränken den Abschied gegeben: "Das ist keine Christensfreiheit!"

Aber sie hätten es gerne gesehen, wenn man es ihm auch angesehen hätte, wie das für ihn etwas Schweres war. Aber nichts von alledem